

Couristen, daß wir das Unterkunftsweſen auch in Orten kennen lernten, die nicht von reichen Ausländern beſucht zu werden pflegen. Faſt überall war die Verpflegung eine gute und die Aufnahme eine freundliche, obwohl die Preiſe im voraus vereinbart und ſehr niedrig gehalten waren. Nur ſelten war Herr Prof. Chalmayer, der ſich der Mühe unterzogen hatte, die Stelle eines Kaſſiers zu übernehmen, veranlaßt, eine mäßige Überſchreitung des Präliminars zu rügen. Aber auch in dieſen Fällen war der höhere Preis durch die Menge und Güte des Gebotenen zu entſchuldigen. So mußten wir uns leider oft geſtehen, daß man in den entlegenen Orten Oberſteiermarks nicht einen ſo ſauber gedeckten Tiſch und ſo liebenswürdige Bedienung, vor allem aber nicht dieſe mäßigen Preiſe finden würde wie in der Schweiz. Es ſchien uns daher begreiflich, daß auch minder bemittelte Familien ſich in der Schweiz ſehr wohl fühlen können, wenn ſie einen der vielen reizenden Winkel auffuchen, an die man nicht denkt, wenn man von einer Reiſe in die Schweiz reden hört.

Das Schickſal, das die öſterreichiſchen Alpenländer ſonſt nicht gerade verwöhnt hat, hat ihnen doch drei Dinge als Erbe gegeben: die Waſſerkräfte, die zu immer größerer Bedeutung gelangen müſſen, je mehr die Kohlenſchätze abnehmen, die Naturſchönheit, die von Jahr zu Jahr mehr Fremde anziehen geeignet iſt, und die Futterwüchſigkeit, die eine ausgedehnte Viehzucht und Milchwiſtſchaft ermöglicht. Hoffen wir, daß die alpine Bevölkerung recht bald das Erbe zu nutzen verſteht. Zur raſchen Hebung von Viehzucht und Milchwiſtſchaft in Steiermark werden Reiſen ſteiriſcher Landwirte in die Schweiz gewiß das Ihrige beitragen.

## Die tiefe Natur.

Ein Akt von Hermann Bahr.

(In Erinnerung an meinen lieben Anatol.)

Perſonen:

Dr. Erwin Reß.

Dr. Leo Linſer.

Helene Drach.

Johann.

Salonnière des Doktor Reß. Hinten großes Fenſter in einen Garten. Davor Schreibtisch mit Stühlen. In die rechte Wand eingebaut ein Kamin mit Bücherſtellen; davor tiefe bequeme Lehnſeſſel und ein ſchmäler kleiner Tiſch. In der linken Wand hinten eine kleine Türe ins Schlafzimmer des Doktor Reß, vorne eine größere Türe zum Korridor; zwiſchen den beiden Türen eine Kredenz.

Johann (Diener; hat etwas gemeldet und ſteht wartend an der erſten Türe links).

Erwin (eleganter junger Menſch; hübſch, geſchmeidig, im Weſen etwas ſchärfer, als es ſonſt bei uns der feſche Kerl zu ſein pflegt; iſt leſend am Kamin geſeſſen, legt jetzt das Abendblatt weg und ſteht auf): Ich laſſe bitten. Und, Johann — haben Sie ſonſt alles beſorgt?

Johann: Jawohl.

Erwin: Dann brauche ich Sie heute nicht mehr. Unterhalten Sie ſich gut und — (lächelnd) kommen Sie nicht zu früh nach Haus.

Johann (grinsend): Werden wir schon machen, Herr Doktor! (Durch die erste Türe links ab, die er offen läßt, um Leo einzulassen.)

Erwin (geht an den Schreibtisch und nimmt aus der Lade einen Schlüssel).

Leo (junger Arzt; lang, hager, ein wenig vorgebengt; nervöses, verarbeitetes, blaßes Gesicht; unruhige müde kleine Augen; kurzes rotblondes Haar, das schon ausgeht; dünnes rötliches Bärtchen an der Lippe und am Kinn; unelegant, in zu weiten Kleidern; ungeschickt, mit hastigen, wie erschreckten Bewegungen; hat das Bedürfnis, immer seine Hand zu beschäftigen: mit dem Zwicker oder einem Bleistift oder mit der Uhrkette; durch die erste Türe links, die er hinter sich schließt): Servus!

Erwin: Immer pünktlich. Wir haben noch gute ine halbe Stunde. (Luftig feierlich): Hier ist der Schlüssel des Himmelreichs.

Leo: Nein. Ich komme nicht —

Erwin (fällt ihm ins Wort): Um unsere Wette, sondern um mir eine Predigt zu halten, ich weiß.

Leo (verlegen): Lieber Erwin, schau —

Erwin: Natürlich bist du heute feig.

Leo: Ich bin nicht —

Erwin (rasch): Was sonst? ...!

Leo: Ich finde es niederträchtig.

Erwin (achselzuckend): Warum?

Leo: Was hat dir das Mädchen denn getan?

Erwin: Jetzt verdreh' die Sache nicht.

Leo: Wenn du Grund hast, mit ihr zu brechen —

Erwin (einwerfend): Nein.

Leo (ohne sich unterbrechen zu lassen) — dann tu's 'ehrlich, ohne sie in eine Falle zu locken.

Erwin: Aha! du gibst also schon zu —

Leo: Nein. Ich meine nur —

Erwin: Gestern hast du geschworen . . . es sei ausgeschlossen, daß sie —

Leo: Ist es auch. Aber immerhin —! Und man macht mit den Menschen keine Experimente.

Erwin: Ich schon. Sogar sehr gern. Es gibt nichts Lustigeres. — Ubrigens bist du schuld.

Leo (erschrocken abwehrend): Ich?

Erwin: Erinnere dich gefälligst. Wir sitzen und spielen Karten. Ich gewinne. Seit vierzehn Tagen zum erstenmal. Plötzlich sagst du mit deinem wehmütigen Bariton: Erwin, vergiß nicht, es ist gleich sechs! Natürlich bin ich wütend. Mitten im besten Glück aufzustehen, weil zu Haus ein Mädchel wartet! Und ich ziehe meinen Schlüssel aus der Tasche und sage dir: Möchtest du nicht so lieb sein, mich heute zu vertreten? Die anderen lachen, machen ein paar Wize und — nach einer halben Stunde wäre ich natürlich doch gegangen. Aber da mußt du deinen moralischen Anfall kriegen! Wieder einmal.

Leo: Es war doch auch infam von dir. Wenn man das Mädchen kennt!

Erwin: Und was war die Folge?

Leo: Du wurdest sehr grob.

Erwin: Weil du gleich tragisch warst! „Das heißt, ein Mädchen zerstören, das ist ein Mord an ihrer Seele!“ Du weißt doch, daß ich den hohen Ton nicht vertrage. So fingen wir zu streiten an — und das Resultat? Mag beleidigt, weil das Spiel gestört war... und ein großes Geschrei und als ich auf die Uhr sah, war's halb zehn... und die arme Helene, die hier drei Stunden gewartet hat, schrieb mir einen tiefgekränkten Brief... und der ganze Abend war hin. Durch deine Schuld. (Übermütig.) Und das wirst du mir büßen. Du wirst unsere Wette halten. Du sollst eingestehen müssen, daß ich recht hatte. Ich fühle mich dazu auch als Freund verpflichtet, um Dich ein bißchen zu erziehen. Du gehst sonst zugrunde.

Leo (kopfschüttelnd): Freund!

Erwin (sieht über Leos Ton verwundert auf): Das bin ich doch?

Leo (lächelnd): Ich glaube. Es klingt nur so merkwürdig, wenn du solche Worte sagst: Freund... oder Liebe —!

Erwin (achselzuckend): Weil ich eben den klassischen Ton nicht habe. Nein. Danke.

Leo (setzt sich am Kamin): Aber könntest du... nur zwei Minuten... einmal aufrichtig gegen mich sein?

Erwin (lachend): Bin ich so ein Lügner?

Leo: Nein, du lügst nie..... Du sagst nur nie die Wahrheit.

Erwin (lachend): O.

Leo: Ich mein das ganz im Ernst.

Erwin (ironisch): Du meinst doch alles im Ernst.

Leo: Du lügst nie, du würdest dich für jedes Wort verbrennen oder kreuzigen lassen, in diesem Augenblick. Denn du siehst die Welt immer genau so, wie sie dir eben paßt. Das ist dein Talent.

Erwin (leicht hin): Das ist ja ganz angenehm.

Leo: Für Dich.

Erwin: Die anderen brauchen es mir ja nur nachzumachen.

Leo: Dann aber hast du eine merkwürdige Wahrhaftigkeit. Nämlich, wenn du etwas gesagt hast, weil es dir gerade paßt, dann glaubst du daran auch noch, wenn es gar nicht mehr notwendig ist.

Erwin (leicht hin spöttisch): Deine Zeichen sollst du nicht so gut sezieren.

Leo (fortfahrend, ohne sich stören zu lassen): Wie du zum Beispiel momentan überzeugt bist, daß dieses Experiment notwendig ist.

Erwin (achselzuckend): Notwendig — es macht mir Spaß.

Leo: Nein. Bis gestern um sechs Uhr hast du nicht daran gedacht. Wärfst vielleicht empört gewesen.... über eine solche Zumutung. Dann aber, nur um uns zu verblüffen, fiel es dir ein. Nur um die Situation zu beherrschen. Um groß dazustehen.

Erwin (belustigt): So bin ich?

Leo: Und nun... düpiertst du dich selbst. — Du hast uns ja schon verblüfft, die Situation ist gewonnen, du stehst groß da — was willst du denn noch? Aber nein. Jetzt zeigt sich plötzlich der Pedant, der du bist. Jetzt muß das durchgeführt werden. — (Trocken) Deshalb bin ich da. Als heute dein Brief kam, war mein erstes Gefühl, dir einfach abzuschreiben. Aber dann machst du dein Experiment mit dem Mag oder irgend-einem andern.

Erwin: Und dem gönnst Du es nicht.

Leo: Denn jetzt gibst du ja nicht mehr nach: Dein Experiment muß geschehen. Ich kenne dich doch.

Erwin: So genau, daß du mich ganz falsch siehst.

Leo: Gewiß nicht.

Erwin (rasch, ernst): Jetzt werd ich dir was sagen, Herr Psycholog. Ja: bis gestern um sechs wär mir das nicht eingefallen. Und dann war es doch nur ein Spaß. Du hast deine sentimentaln Augen gemacht, das ging mir auf die Nerven. Und darum, um dich zu ärgern: Hier ist der Schlüssel, bitte, geh hin, tröste sie, seid glücklich! Und weil ich ja weiß, daß du in das Mädcl verschossen bist.

Leo (verlegen, rasch): Fällt mir ja gar nicht ein.

Erwin: Wie noch in jede, die mit mir war. Du brauchst immer einen, der dir vorliebt. — (Den Con wechselnd.) So fing es an. Dich ein bißel ärgern! Und nun deine törichtn Übertreibungen: „Du tötest das Mädclen!“ Ich natürlich: „Im Gegenteil, es wird ihr ein Vergnügen sein. . . . einmal eine Abwechslung!“ Also da hast du recht, das war wirklich nur: um die Situation zu beherrschen. Aber dann — (bricht ab und geht von Leo weg.)

Leo nach einer kleinen Pause): Dann? Ich bin begierig.

Erwin: Nur, um dir zu beweisen, wie wenig du mich kennst. (Langsam; jedes Wort betonend). Dann hatte ich auf einmal. . . . ein merkwürdiges Gefühl. Und den ganzen Abend noch. Hier noch. . . . als ich nach Hause kam und ihren Brief fand. — (Den Con wechselnd.) Also du wirfst mich auslachen. Denn das traust du mir nicht zu. Aber du sollst sehen, daß ich es ertragen kann, auch einmal klein dazustehen.

Leo: Was für ein Gefühl. . . hattest du?

Erwin (langsam, leise): Fast ein bißchen Angst. . . ich könnte die Wette gewinnen. Angst. . . um Helene. Und es war mir unerträglich, mir das vorzustellen: Dich mit ihr. . . . allein, hier. . . . und vielleicht — (atmet tief auf; dann in einem anderen Con). Und so dumme Sachen! Und da natürlich. . . also da ist es doch die höchste Zeit. Schluß. Abläuten. Ausschalten. Das fehlt mir noch. Nein. Und darum hast du ganz recht: das Experiment muß geschehen, die Wette steht. . . mit dir oder mit Max oder. . . wer es immer sei. Um mir du beweisen, mir, daß das Mädcl ist. . . wie sie eben sind. (Rasch, ärgerlich) Oder nein, das ist es ja nicht, denn das weiß ich ja, ohne Beweis. . . sondern ich will mir beweisen, daß ich nicht sentimental bin, daß ich mich (mit einer Gebärde des Sägelns) habe, daß ich stärker bin als. . . als jenes merkwürdige dumme Gefühl.

Leo: Du kannst es nicht ertragen, daß irgend was in dir stärker wird als dein Wig. Das ist doch aber auch nur wieder das: die Situation zu beherrschen, groß dazustehen —

Erwin (ungeduldig): Laß mich aus! Das trifft doch so gar nicht auf mich zu. (Mit einem plötzlichen Einfall.) Viel eher auf Helene. Die hat das ein bißchen. Die ja.

Leo (nachdenklich): Habe ich nie bemerkt.

Erwin: Und wie! Weiß sich jeder Stimmung anzuschmiegen. Wenn ich denke, damals, das erstemal —

Leo: In der Oper?

Erwin: Ja nach dem Figaro. Ganz im Ton, im Stil des Abends: Kokolo, Mädchen, das ein Abenteuer nicht verschmäht. Dann am nächsten Tag, beim ersten Rendezvous, viel diskreter: Flirt im Volksgarten. Sügt sich immer ins Milieu. Fahr mit ihr nach Lagenburg und sie ist schwärmerisch; zum Stelzer und Du kannst Dir alles erlauben — Mimicry. (Ärgerlich) Und natürlich ist sie hier, gegen Abend, beim Tee, nach und nach ganz häuslich geworden. Gemüt! Deutsch! Und ich um ein Haar — so dumm sind wir! Nein. Es ist die höchste Zeit.

Leo: Und deshalb also, weil sie mit dir nett ist, weil sie dir dein Leben schmückt — Erwin (über das letzte Wort Leos die Achsel zuckend): Gott.

Leo: — und weil du spürst, wie warm und wohl dir dabei wird, deshalb willst du — brechen!?

Erwin: Ich denke nicht daran.

Leo: Du willst doch —?

Erwin (rasch): Ich will . . . unsere Wette. Dann werden wir ja sehen.

Leo: So oder so verlierst du sie doch.

Erwin (lächelnd): Die Wette?

Leo (ernst): Helene.

Erwi: Warum?

Leo: Das ist doch klar.

Erwin: Nein. Ich gehe, du bleibst, sie kommt. Sie wundert sich, dich zu finden, sie fragt nach mir. Du bedauerst: Leider . . . er läßt sich entschuldigen, er schickt mich, er tritt mir — den Schlüssel ab . . . oder wie du willst. Und nun muß es sich ja zeigen . . . wer recht hat. Entweder ich: sie ist ein bißchen beleidigt, tobt, verwünscht mich und — läßt sich von dir trösten. Jamos. Ich gewinne die Wette und — (nachdrücklich) und bin das merkwürdig dumme Gefühl los, das mir nicht paßt. Wir sind zwei Tage böse; mehr ist bei dir nicht zu befürchten. Am dritten veröhnen wir uns, ich verzeihe, schöne große Szene mit Kühlung, was immer einen erotischen Reiz hat, und . . . und das Verhältnis wird, Gott sei Dank, wieder etwas weniger deutsch.

Leo: Oder?

Erwin: Oder — du hast recht: sie ist entsetzt, es (ironisch) „tötet“ sie — no du bist ja Arzt, da kann nicht viel geschehen —

Leo: Und?

Erwin: Ja, Leo, dann „liebt“ sie mich doch! Dann wäre es doch die gewisse ganz große Liebe . . . die doch alles verzeiht, nicht? Dann wird sie selig sein, wenn ich ihr morgen sage, daß es ja bloß ein Scherz war, eine Prüfung, eine Wette —

Leo: Glaubst du?

Erwin: Selbstverständlich. Was denn?

Leo: Und dein Gefühl? Das gewisse merkwürdige Gefühl? Das „dumme“ Gefühl, das du dir doch auskurieren willst? Wie wird sich das dann benehmen?

Erwin (einen Moment nachdenklich): Ja das . . . das könnte dann freilich böse werden,

Leo (steht auf und geht nach links; langsam): Denn dann würdest du doch . . . wenn du siehst, wenn du den Beweis hast, daß sie dich wirklich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) liebt —

Erwin (lachend): Aber nein! Du phantasierst! Du siehst Helene ganz anders —

Leo: Ich finde ihr Wesen sehr schön.

Erwin: Ja. Aber du hältst sie für ... (mit einem ironischen Ton) für eine tiefe Natur.

Leo (nachdenklich): Dafür halte ich eigentlich fast alle Frauen.

Erwin (lachend): Ja.

Leo: Ich habe schon oft darüber nachgedacht. Sie sind mir schon physiologisch etwas so Geheimnisvolles, dem Urwesen aller Welt um so viel näher als wir, um so viel enger an das Rätsel des Daseins verknüpft —

Erwin (lachend und als ob er ihn aufwecken wollte): Leo, du!

Leo: Und an uns gemessen, glaub ich, neben uns sind sie wirklich die tiefe Natur.

Erwin (lustig): Armer Kerl. Das ist dein Pech. Denn so wirfst du immer ihr Vertrauen haben und sie werden immer sagen: dieser Mann versteht uns! Aber das, lieber Leo, muß dir auch genügen. Mehr nicht. Erzähl es nur gleich der Helene. Sie wird dich ungemein achten.

Leo: Es gibt Lehrer, die den Kindern so lange vorreden, daß sie faul und nichtsnutzig sind, bis sie es werden. So sind die Männer deiner Art.

Erwin: Und es gibt Lehrer, die unverbesserlich an die Kinder glauben. Die lacht man aus und dreht ihnen hinterm Rücken eine Nase. So bist du.

Leo: Es ist mir lieber.

Erwin: Geschmacksache. (Sieht auf die Uhr.) Du mußt heiraten. Für solche Männer ist die Ehe. Die werden da glücklich. (Nimmt den Schlüssel, den er auf den kleinen Tisch gelegt hat, hebt ihn auf und legt ihn dann wieder hin.) Aber es ist Zeit. Der Schlüssel legitimiert dich, der Johann ist fortgeschickt, ich gehe (auf die kleine zweite Türe links zeigend) über die andere Stiege. (Lustig): Unterhalte dich gut. (Tritt zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Leo (ist auf und ab gegangen, bleibt jetzt vor Erwin stehen, nimmt zögernd seine Hand, hält sie und blickt ihn unentschlossen an; langsam): Erwin! Ich habe dabei ... ich habe ein schlechtes Gewissen.

Erwin (zeigt auf die Kredenz links): Dort ist der Kognak.

Leo: Ich finde das so häßlich, mit einem lebendigen Menschen zu spielen ... wie mit einer Puppe.

Erwin: Da kann ich ja Mag bitten. Der ist weniger bedenklich.

Leo: Und nur weil ich denke, daß es für dich gut ist, weil es dich vielleicht kurieren kann —

Erwin: Das hoffe ich.

Leo: Nein. Nicht wie du es meinst, sondern —

Erwin: Sondern ich soll befehrt werden? Zum Glauben ... an das Weib? An die tiefe Natur? Bitte, beweise. Es wird sich ja zeigen. Servus. (Durch die zweite kleine Tür links ab.)

Leo (steht einen Moment nachdenklich vorgebeugt, Erwin nachsehend; dann geht er, die Hände auf dem Rücken wieder langsam auf und ab).

Erwin (öffnet die zweite kleine Türe links noch einmal; den Hut auf dem Kopfe, den Stock in der Hand, eine Zigarette im Munde; bleibt in der offenen Türe und sieht lächelnd auf Leo): Weißt du, mir fiel ein ... aber das wäre doch zu gemein. Ich möchte dich für mein Leben gern belauschen. Wie du dich anstellen wirst, das muß lustig sein. Es ist gar nicht dein Fach.

Leo (energisch): Nein, Erwin, das sage ich dir, wenn du —

Erwin (lächelnd): Beruhige dich. Ich verstehe, du mußt unbefangen sein. Keine Sorge: ich gehe zu meiner Partie. Uaah! Endlich wieder einmal behaglich spielen zu können, nicht immer das: du kommst zu spät, sie wird schon warten! Frei sein, frei! Uaah! — Nein, man darf nicht . . . (mit einem ironischen Ton) lieben. Oder doch jede nur einmal. Das zweitemal fängt schon das Gefühl an . . . und dann — aus, aus mit der schönen Freiheit. Nein, nichts für mich. Ich bin ein Mensch der Freiheit. Ich esse täglich um ein Uhr, weil ich pünktlich um ein Uhr Hunger habe. Wenn ich aber eingeladen bin, wenn ich um ein Uhr essen soll, essen muß — nein, vergeht mir der Hunger. Das ist das Verhängnisvolle der Liebe — man soll, man muß. Aber mein Appetit läßt sich nicht kommandieren. (Winkt Leo kurz zu.) Adieu. Du . . . du hast es ja gut. Du gewinnst auf jeden Fall. Entweder die Wette oder Helene — (mit einem ironischen Ton) der doch längst dein Herz gehört.

Leo (ärgerlich, verlegen, kurz): Du bist ein Narr.

Erwin: Ich bin neugierig. Adieu. (Links ab, die zweite kleine Türe links bleibt offen; man hört ihn dann draußen eine Türe zusperrern.)

Leo: Adieu. (Sieht Erwin nach; als er ihn draußen die Türe zusperrern hört, schließt er auch die zweite kleine Türe links, tritt dann an das Fenster, sieht einen Moment hinaus, kommt zum Schreibtisch und setzt sich.)

Helene (durch die erste Türe links; dreiundzwanzig Jahre; anmutig, fein; blond, schlank; nervöses, blaßes, verwischtes Gesicht; große sichere blaue Augen; mit Geschmack, aber sehr einfach gekleidet; sie tritt rasch ein und blickt zunächst auf die Sessel am Kamin, Erwin suchend; dann, indem sie den Hut abnimmt und auf den Kamin legt, nach rückwärts rufend): Erwin, bist du drin?

Leo (ist aufgestanden; verlegen): Liebes Fräulein —

Helene (ein wenig erstaunt, kurz, leicht): O, Sie! Sie sind da, Leo? Wie gehts denn immer?

Leo (kommt langsam zu ihr vor): Danke schön. Und Ihnen?

Helene: Mir? Herrlich. — Es ist ein bißel langweilig, täglich sieben Stunden mit den Fragen zu üben, Stalen oder „Das Gebet der Jungfrau“, täglich von neun bis vier, denken Sie! Aber ich kann mir nicht helfen, ich finde das Leben so schön, trotzdem . . . es geht so viel vor, das ist doch die Hauptsache, nicht?

Leo: Es kommt nur darauf an, was vorgeht.

Helene: O nein. So der ganze Tumult und Trubel, der Wirrwarr des Lebens und daß man nie weiß, was morgen wieder sein wird, das ist das Schöne. Erwin lacht mich immer aus, aber wirklich, abends, wenn ich einschlafe, schon halb im Traum, da denke ich mir noch: Morgen ist wieder ein Tag! Wie geheimnisvoll das klingt! Morgen! Was das alles verspricht! Morgen . . . geht wieder die Türe auf und herein kommt — wer? Was? Das Glück? Die Not? Wer weiß? Und es ist auch eigentlich gleich. Aber die Türe wird wieder aufgehen und es kommt herein . . . es! Das Leben mit seinem großen Saß von Geheimnissen auf dem Buckel. Wenn man das hat, dieses Gefühl des lodenden, winkenden, flüsternden Lebens, dann setzt man sich ganz gern wieder still zu den Fragen und läßt die Jungfrau beten. (Den Ton wechselnd, leicht hin fragend, auf die zweite kleine Tür links zeigend.) Ist der Erwin drin?

Leo (verlegen, mühsam): Nein. Der Erwin hat mich gebeten, ich soll Ihnen —

Helene (unruhig, mit leiser Angst): Was ist denn mit ihm?

Leo (beruhigend): Gar nichts. Er kann nur heute nicht —

Helene (mit zunehmender Angst): Leo, lügen Sie mich nicht an! Er hat noch nie —

Leo: Aber nein. Hören Sie doch nur —

Helene (immer heftiger): Was ist geschehen? Ein — (schreit auf, indem sie die Hand auf ihr Herz preßt): ah! Ein . . . Duell! (Caumelt und muß sich an den Sessel halten.)

Leo (tritt zu ihr und fängt sie auf): Helene! Nein. Ich schwöre Ihnen — (hilft ihr in den Sessel).

Helene (stinkt schlaff in den Sessel und atmet schwer, die Hand auf das Herz gepreßt): Ahhh. Ahhh. Ahhh. Haben Sie mich erschreckt.

Leo (will zur Kredenz links): Ich will Ihnen ein —

Helene (hält ihn an der Hand fest): Nein. Es ist schon wieder — aber sagen Sie mir nur, sagen Sie mir doch endlich — (blickt ihn flehentlich an).

Leo (leichtthin): Erwin kann heute nicht. Er ist im Bureau. Irgendeine wichtige Sache, ich weiß nicht.

Helene (mißtrauisch): Jetzt? Abends?

Leo: Gott, irgend etwas Dringendes aus dem Ministerium.

Helene (sich halb aufrichtend, mit einem mißtrauisch forschenden Blick): Leo! Sie schwören mir?!

Leo (leichtthin beruhigend): Ich schwöre Ihnen.

Helene (streckt ihm die Hand hin): Ihr — Sie geben mir Ihr Wort?

Leo: Ich . . . gebe Ihnen mein Wort, daß Erwin weder ein Duell hat, noch in irgendeiner Gefahr ist, sondern . . . er sitzt ganz vergnügt und denkt an Sie, vermutlich.

Helene: Ihr Wort?

Leo (gibt ihr die Hand): Mein Wort.

Helene (den Ton wechselnd, leicht ärgerlich): Das war aber noch nie, daß er nach drei Uhr —

Leo: Der neue Chef!

Helene (verächtlich): Und da will er sich beliebt machen! So ein Streber! — Das ist natürlich wichtiger. So seid ihr alle.

Leo: Man hat schließlich seinen Beruf.

Helene (gereizt): Aber man hat auch fünf Minuten, um höflich abzuschreiben: „Liebes Kind, verzeih, ich muß plötzlich —“ Aber nicht —! Das ist keine Art. (Den Ton wechselnd, indem sie zur Kredenz geht) Was uns übrigens die Laune nicht verderben soll. Sie kriegen einen herrlichen Tee. (Öffnet die Kredenz und bereitet den Tee.)

Leo: Ich habe nicht gewußt, daß man in der Leidenschaft so formell ist. (Setzt sich rechts am Kamin.)

Helene (achselzuckend, leichtthin): Leidenschaft.

Leo: Sie lieben Erwin doch.

Helene (immer beim Tee; leichtthin): Sie stellen sich auch gleich alles so romantisch vor.

Leo: Ihr Schreck vor fünf Minuten —

Helene: Natürlich erschrickt man, wenn man glaubt, daß geschossen und gestochen wird. Deswegen ist man noch kein Kätschen von Heilbronn. Und so scheinen Sie sich das doch ungefähr zu denken? Wahrscheinlich erzählt Erwin —

Leo (unterbrechend): Ich denke mir, daß Sie ihn sehr gern haben.

Helene (die Streichhölzer suchend): Wo sind denn nur wieder — ?

Leo (bemerkt, daß sie Streichhölzer sucht, und gibt ihr seine).

Helene (nimmt seine Streichhölzer): Danke. (Zündet an.) Ja. Ich habe ihn sehr gern. Und es ist sehr schön für mich. Vielleicht gerade, weil es nicht so stürmisch ist. Wir wandeln nicht in den Wolken. Wir bleiben hübsch auf der Erde. Das ist sicherer. Erwin möchte natürlich — Ihr seid doch alle gleich, ihr wollt fliegen. Aber nein. Mit mir nicht. (Ein bißchen präziös, aber mit einem Neben-ton von Selbstironie): Ich bin ein modernes Mädchen. Ich kenne das Leben.

Leo (lächelnd): Darauf ist er auch so stolz.

Helene: Ja. Er kennt es auch. Aber mit einem Unterschied: er hat Geld, ich habe seit meinem fünfzehnten Jahr erwerben, verdienen müssen. Wir kennen das Leben. Aber jedes ein anderes. — Ich habe keine Illusionen, das ist meine Kraft.

Leo: Er auch nicht.

Helene: O ja. Aber sich selbst. Und die sind viel gefährlicher.

Leo: Die hat wohl jeder.

Helene: Ich nicht.

Leo (lächelnd): Nein?

Helene: Nicht die Spur. Ich weiß ganz genau, was ich für ein nichts-nutziges Ding bin, Gott sei Dank. (Luftig) Aber sagen Sie es nicht weiter.

Leo (lustig): Man würde es mir auch nicht glauben.

Helene: Erwin gewiß nicht.

Leo: Wer weiß?

Helene: Gewiß nicht. Er unterschätzt mich. (Bringt zwei Tassen auf den kleinen Tisch rechts.) Er hält mich nämlich doch mehr für ein...liebes Schaf. Das ist auch ganz in Ordnung. Soll er. Muß er. (Dozierend) Ein Mann muß immer das Gefühl haben, daß (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) er der Gaukler ist...und sie das Opfer. Das macht ihn glücklich. (Seht nach links zur Kredenz und löschst aus.)

Leo (nach einer kleinen Pause): Warum sagen Sie mir das eigentlich?

Helene (lustig): Konversation! Das gehört zum Tee. — Eigentlich wäre es Ihre Sache: (mit einem ironischen Ton) Sie sind doch da, um mich zu...trösten. Erwin hat mich Ihnen...anvertraut. (Kommt mit dem Tee an den kleinen Tisch rechts.) Einen Zucker oder zwei?

Leo: Zwei, bitte. (Er rückt ein wenig, da sie ihm zu nahe kommt.)

Helene (schenkt ihm ein, beugt sich dabei vor und streift ihn; er rückt ein wenig weg; sie bemerkt es lächelnd): Sie sind ein merkwürdiger Mensch. Sie lassen sich auch alles gefallen. (Setzt sich und trinkt Tee.)

Leo (ernsthaft verwundert): Was denn?

Helene: Ich muß schon sagen, mir würde das nicht geschehen, mir nicht.

Leo: Was denn?

Helene: Er schickt Sie einfach her — „ich bin verhindert, sei so gut und geh' du hin und...vertreib ihr die Zeit!“ Das ist doch eine Herausforderung.

Leo (tadelt er sie forschend anblickt): Meinen Sie?

Helene: Er zeigt, wie wenig er Sie...schätzt.

Leo: Wie wenig er mich...fürchtet.

Helene: Das ist doch daselbe. — Glauben Sie, er würde (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) sich hinschicken?

Leo: Er hält mich vielleicht für anständiger als sich.

Helene: Und das lassen Sie sich gefallen?

Leo (mit dem Ton auf dem zweiten Wort): Wenn Sie eine Freundin hätten, die Sie bitten würde, auch so —

Helene (rasch): — sie zu vertreten? (Mit funkelnden Augen) No!

Leo: Ja.

Helene: Ein zweitesmal würde sie mich nicht bitten.

Leo: Auch ohne den Mann gern zu haben? Auch wenn er Ihnen gar nicht gefällt?

Helene (ihm kokett in die Augen): Ich gefalle Ihnen...gar nicht?

Leo (verlegen, ausweichend): Es handelt sich jetzt nicht um mich. Ich möchte wissen, was Sie —

Helene (lehnt sich zurück): Ich? Wenn ich einen Mann nicht gern hätte? — Gott, das ist nicht so leicht zu sagen. Was heißt denn das überhaupt: man hat einen Mann gern? Weiß man denn das gleich? Das geht nicht immer so schnell. Man kann nie sicher sein. Es ergibt sich manchmal erst.

Leo (ruhig fragend): So?

Helene (lachend): Aber machen Sie nur nicht gleich so ein schrecklich ernstes Gesicht! Wir sprechen doch bloß — theoretisch.

Leo: Ja. Bloß...theoretisch.

Helene (wieder in dem früheren Ton; rasch): Und glauben Sie, zum Beispiel, damals, in der Oper, als Erwin mich ansprach, glauben Sie, ich hatte ihn gleich gern? So mit dem berühmten Blich? Ich hatte den ganzen Abend mit einem finsternen Jüngling kokettiert, der so große schwarze Locken hatte, ganz unheimlich. Da kommt Erwin, geschmiegelt, fesch, frech, spricht mich an, ich denke mir: zudringlicher Ged! Aber der finstere Jüngling war verschwunden, Erwin war sehr nett, ich mußte lachen — und so! Ich erinnere mich noch ganz genau, wie neugierig ich selber war, am andern Tag, als ich mir das so hin und her überlegte...neugierig, ob ich ihn mit der Zeit gern haben würde. Und jetzt ist es schon über ein Jahr...und ist sehr schön. (Wieder in dem ein wenig dozierenden Ton) Die meisten Frauen glauben immer, das muß gleich auf den ersten Schlag sein. Aber nein, nur Geduld. Es kommt schon. Und das Glück ist, daß die Männer viel zu eitel sind, um das zu bemerken. Sie dachten es sich nachher um.

Leo (nachdenklich, vor sich hin): Wenn das so war, dann...hat er ja eigentlich recht.

Helene (aufmerksam): Wie? Worin?

Leo (ablehnend): Ich meine nur, es fiel mir etwas ein.

Helene (scharfer, mit dem Ton auf dem ersten Wort): Was meinen Sie? Worin hat er recht?

Leo: Wir streiten oft. Ihm ist die Liebe doch auch mehr ein bloßes Spiel.

Helene (rasch, heftig): Bei ihm ist das doch aber gar nicht echt. Er tut bloß so. Vor Ihnen und...hauptsächlich: vor sich selbst. Das hat er gelesen: man muß mit seinen Gefühlen spielen können. Und dann natürlich auch: die Angst vor einer Dumm-

heit. Er denkt an seine Karriere. Aber wenn ich einen Onkel Hofrat im Ministerium hätte — (lacht) er würde mich morgen heiraten. Und — (lustig) seien Sie ruhig: mit der... ganz großen Liebe.

Leo: An die Sie nicht glauben.

Helene (ernst, langsam): O ja. Ich glaube schon. Es wird sie schon geben, irgendwo, die ganz große Liebe. Ich lüge mir nur nichts vor. Die meisten können's nicht erwarten. Aber das läßt sich doch nicht erzwingen. Ich habe Zeit. Ich habe Geduld. Es muß ja nicht gleich das erste mal sein . . . . . (lächelnd) und nicht das fünfte und nicht das sechste mal. Ich bin noch jung, ich spare mir's auf. Und bis dahin . . . . ist es ja auch so ganz schön.

Leo: Sie sind ein seltsames Mädchen.

Helene (lächelnd): Ich gebe mir alle Mühe.

Leo (langsam): Und wenn nun aber einer käme — ? (Wischt ab und blickt sie fragend an.)

Helene (hält seinen fragenden Blick aus; dann, nach einer kleinen Pause): Nun? Wer?

Leo (langsam): Einer, der Sie nimmt, so wie Sie sind, und daran seine Freude hat, an allem, was Sie sind, auch an dem — (leise lächelnd) Nichtsnutzigen . . . und an der ganzen Mischung —

Helene (totett getränkt): Gemischt bin ich?

Leo (leise, langsam): Der daran eine tief menschliche Freude hätte . . . daran, daß so etwas auf der Welt ist —

Helene (langsam, still): Ja der —

Leo: Der?

Helene (ausweichend, lächelnd): Nun der müßte ja dann sehr glücklich sein.

Leo (langsam): Und Sie?

Helene (senkt den Blick; leise): Und ich . . . wohl auch.

Leo (zögernd, verlegen): Und glauben Sie . . . daß Sie dann auch . . . daß auch Sie für ihn dann — ?

Helene (blickt auf und sieht ihn lächelnd an; wieder in einem leichteren, listigen Ton). Aber, Leo, wer kann denn das wissen? Man müßte es versuchen.

Leo (steht auf und geht nach links): Wenn Sie doch aber . . . . Sie sagen doch, daß das mit dem Erwin . . . daß es jetzt sehr schön für Sie ist?

Helene (ruhig): Ja. Es ist sehr schön.

Leo (lehnt an der Kredenz links): Und doch halten Sie es für möglich — ?

Helene (lächelnd): Ja, Leo, es gibt eben: schön . . . schöner . . . am schönsten.

Leo: Und Sie wünschen sich — ?

Helene: Ich wünsche mir — (Hält ein).

Leo (drängend): Sie wünschen sich — ?

Helene: Man wünscht sich doch immer . . . . man weiß nur nie was.

Leo (macht eine ungeduldige Bewegung und geht nach rückwärts, zum Schreibtisch hin).

Helene (sieht ihm lächelnd nach; dann, in einem ganz leichten, etwas spöttischen Ton): Übrigens . . . Sie machen Ihre Sache schon ganz gut. Nur, Leo, etwas mehr Tempo. Denn auf einmal wird der Erwin kommen und —

Leo (wendet sich heftig nach ihr um; kurz, brutal): Nein.

Helene (über seinen Ton ein wenig verwundert): Wie?

Leo (am Schreibtisch; auf gespreizten Beinen stehend, vorgebeugt, die Hände auf dem Rücken; heftig, höhnisch): Nein.

Helene (verwundert, etwas ungeduldig): Was denn?

Leo (kurz): Erwin wird nicht kommen.

Helene (sieht auf, bleibt aber noch am Kamin): O!

Leo: Ich habe gelogen. Er ist nicht im Bureau. Er sitzt im Café und spielt.

Helene (leise): O!

Leo (geht links vor und lehnt sich an die Kredenz): Es ist ihm, scheint's, schon ein bißchen langweilig. Und da hat er mir den Schlüssel gegeben. Er hätte ihn auch dem Max gegeben und jedem anderen.

Helene (am Kamin, den Kopf gesenkt, leise): O!

Leo (schneidend): Er weiß offenbar, daß Ihnen die Hauptsache ist: wenn nur was vorgeht.

Helene (schüttelt sich plötzlich, macht rasch ein paar Schritte gegen den Schreibtisch hin und wendet sich dort um; erbittert, mit einer verächtlichen Handbewegung): Und da ... einfach — weg! Wie so Eine! (Vor Horn weinend). Pfui, pfui.

Leo (der schon wieder bereut; indem er zu ihr geht, beruhigend): Aber, Helene, er hat Sie ja nicht —

Helene (erbittert): Nicht kränken wollen, was? Das kann mich doch nicht kränken? So eine wie mich! Muß mir doch ganz gleich sein! Der oder der! So einer wie mir? Nicht?

Leo (über ihren Ausbruch erschrocken): Helene, es ist ein Scherz, er —

Helene: So wenig kennt er mich, daß er das von mir glauben kann! (Keuchend) Aber er soll ... er soll schon sehen. (Tritt hinter den Schreibtisch an das Fenster) O, er soll mich kennen lernen! Das Mädel von der Gasse! Er soll es noch bereuen! (Mit einer heftigen Bewegung zu Leo; das aufsteigende Weinen unterdrückend): Und Sie auch! Von Ihnen hätte ich das nie gedacht! Aber natürlich ... für einen guten Spaß ... mit so einem Mädel!

Leo (links, vor dem Schreibtisch; betuernd): Hören Sie, Helene, ich —

Helene (rechts, am Fenster; sie steht plötzlich ganz starr; mit einem bösen Lächeln, schadenfroh): Nein. Ihr werdet schon sehen!

Leo: Ich schwöre Ihnen, er war überzeugt, Sie würden es lustig nehmen —

Helene (immer in demselben drohenden, schadenfrohen, boshaften Ton): Lustig! Natürlich! Aber ich werde es euch beweisen.

Leo: Ich habe ihn noch gewarnt. Ich wußte ja —

Helene: Sehr gütig von Ihnen. — Ich will es euch beweisen.

Leo: Und lassen Sie sich nur erklären, wie das Ganze kam. Nämlich —

Helene (kurz): Nein. (Laut, heftig, wie jemanden überschreiend): Nein, nein, nein! — (Kurz, gewaltig, zwischen den Säulen) Nein. Ich muß ... (Reißt das Fenster auf und will sich hinabstürzen.)

Leo (springt zu ihr an das Fenster, packt sie und ringt mit ihr: aufschreiend): Helene!

Helene (wehrt sich gegen ihn, will sich losreißen, schlägt auf ihn; kreischend, keuchend): Lassen Sie mich! Lassen Sie mich doch! So lassen Sie mich doch!

Leo: Um Gottes willen, Helene! (Er bezwingt sie, zerrt sie vom Fenster weg und trägt sie in den Stuhl am Schreibtisch.)

Helene (fällt in den Stuhl; schwach): Ich will euch doch beweisen! (Sinkt zurück, drückt die Hand auf das Herz und zittert.)

Leo (steht hinter ihr und legt die Hand auf ihre Stirne; noch ganz erschrocken, leise):  
Törichtes Kind.

Helene (ganz leise): Ich hab' mich so geschämt. (Atemzug, sie schließt die Augen.)

Leo (geht zur Kredenz, immer noch ängstlich nach ihr blickend, holt einen Kognak und bringt  
ihr ihn): Bitte, nehmen Sie. (Er hält das Glas, während sie trinkt.)

Helene (trinkt gierig; dann): Danke. (Sie blickt leise lächelnd auf, sieht aber gleich, ver-  
wirrt, wieder weg; dann, aufstehend, schwach) Bitte, lassen Sie mich jetzt! Ich muß nur —  
(sie steckt ihr verwirrtes Haar auf, geht langsam zum Kamin rechts vor, sieht einen Moment, vor  
sich hinstarrend, tief atmend, und setzt sich dann.)

Leo (wendet den Blick nicht von ihr, trägt das Glas wieder zur Kredenz und tritt dann  
hinter ihren Stuhl, am Kamin rechts; leise, zärtlich): Einen so zu erschrecken! Ist das recht?

Helene (leise): Ich war ganz ... ich wußte gar nicht mehr —! (Ergreift seine Hand;  
leise bittend): Verzeihen Sie mir.

Leo (nimmt ihre Hand): Verzeihen nur Sie mir! Es tut mir so leid.

Helene (mit dem Ton auf dem zweiten Wort): Ja Sie ... Sie sind gut.

Leo (gerührt, leise): Armes ... armes Kind.

Helene (läßt seine Hand los und setzt sich auf; scharf, gereizt): Nein. Warum? — (Sieht  
ihn scharf an) Warum bedauern Sie mich? (Spöttisch): Sie glauben, daß es feinetwegen war?  
Lieber Leo! Daß ich ihn — (mit demselben ironischen Ton, den Erwin für das Wort „Liebe“  
immer hat) „liebe“?

Leo (trüb lächelnd): Jetzt werden Sie das doch nicht mehr leugnen können.

Helene (sie hat nun einen andern, etwas gewaltigen Ton; man hört, daß sie sich zwingt):  
Weil ich —? O Leo! Kennen Sie die Frauen!

Leo (lebhaft, indem er in seiner nachdenklichen Art auf und ab zu gehen beginnt): Besser  
als Sie sich selbst! Nun reden Sie mir nichts mehr vor. Nun ist mir doch alles so klar.  
(Immer froher): Und ich hatte recht. Ich hatte Sie gleich richtig erkannt.

Helene (verwundert, neugierig, ein wenig spöttisch): Was denn? Was ist Ihnen jetzt klar?

Leo (auf- und abgehend; jetzt immer sehr lebhaft, sehr froh): Alles, dies alles ... wie  
Sie sind. Jetzt fügt sich Zug an Zug! Nämlich, er hat abgefärbt. Da läßt man sich natür-  
lich täuschen; das ist die Lösung.

Helene (lustig): Ich verstehe kein Wort.

Leo: Weil das die Frauen nie zugeben wollen. Und es ist doch so schön! Es ist so  
recht das Wesen der Liebe. Sich so völlig hinzugeben, daß man schließlich zum anderen  
wird! Das war es, das hat mich an Ihnen manchmal ganz irre gemacht: der Erwin an  
Ihnen, in Ihnen.

Helene (achselzuckend, lachend): Erklären Sie mir doch endlich nur —!

Leo: Ich habe gleich gewußt: Sie lieben ihn und Sie ... sind unfähig, anders zu  
lieben als mit der einen großen ganzen Liebe, die allein ihren Namen verdient.

Helene: Gleich ... haben Sie das gewußt?

Leo (stolz): Gleich, Helene. Aber dann ... da sagen Sie manchmal Dinge! Wie ge-  
rade früher ... daß ich ganz wütend wurde. Denn jetzt weiß ich doch erst: das sind ja gar  
nicht Sie, die dann spricht, die das denkt! Das ist der Erwin: der hat Sie mit seiner  
spöttisch nur immer spielenden Art imprägniert. Bis Sie selber glaubten, eben so zu sein,  
wie er ist ... oder doch sein möchte. Und bis ... das ist nun der Witz: bis auch er es

glaubte ... und Sie für eben das nahm, was doch nur er selbst war, er in Ihnen, die Spur seiner Macht über Sie. Und ich auch ... ich Narr!

Helene (immer ein wenig spöttisch): Wie Sie die Menschen sehen!

Leo (etwas eitel): Ich bemühe mich, ein bißchen in sie hineinzusehen, unter die Fläche, in die Natur selbst, in die Tiefe.

Helene (den Ton, in welchem er sie früher getröstet hat, parodierend): Armes ... armes Kind.

Leo (plötzlich in seiner Freude gestört; wendet sich verblüfft nach ihr um und bleibt stehen): Wieso?

Helene: Sie haben doch keine Ahnung.

Leo (paff): Inwiefern?

Helene: Sie glauben wirklich noch immer, weil ich ... (kurz auf das Fenster zeigend) früher da ... Sie glauben noch immer: das war aus — (wieder mit jenem ironischen Ton) gekränkter Liebe? (Kopfschüttelnd; ruhig, ernst) Nein, Leo.

Leo: Was sonst?

Helene (langsam): Erraten Sie's nicht? Ist das gar so schwer?

Leo (unsicher): Ich weiß nicht —

Helene (leise): Es hat mir sehr weh getan, Leo, daß Sie, Sie ... sich dazu hergeben konnten. Daß Sie mich auch für so eine nahmen.

Leo (betreten, mit großen Augen): Und deshalb?

Helene: Das hätte ich von Ihnen nie gedacht.

Leo (ganz leise): Deshalb?

Helene (in einem ganz leise falschen Ton): Nicht bloß deshalb. Nein. Ich will ganz aufrichtig sein. Es war auch Beschämung ... Erbitterung, über Erwin, gegen mich selbst, weil ich ... ich kam mir so fürchtbar lächerlich vor, daß ich aus Pflicht —

Leo: Aus Pflicht?

Helene (mit Entschiedenheit): Aus Pflicht. Und aus Mitleid mit ihm. (Plötzlich heftig): Denn er liebt mich, er soll nur nicht so tun. (Fest, zwischen den Zähnen, lachend) Er liebt mich schon. Das wird sich erst zeigen, nur Geduld! (Wieder in jenem leise falschen Ton) Und da tat er mir leid: denn ich ... ich spürte ... mein Gefühl ging langsam von ihm weg ... ich wollte nicht, ich wehrte mich ... denn er tat mir leid ... und ich wußte ja doch auch gar nicht — (bricht ab, blickt auf und sieht Leo fragend an).

Leo (verlegen, ängstlich): Und?

Helene (senkt den Blick; achselzuckend, langsam): Ja. Es war eben doch stärker. Es zog mich von ihm weg ... immer mehr ... (ganz leise) zu einem andern hin. (Wieder stärker) Ich wehrte mich, ich wollte nicht, er tat mir doch leid ... und daß der andere gerade einer war, den er nicht ... (mit einem Lächeln) sehr schätzt, als Mann meine ich ... über den er sich eher gern ein bißchen lustig macht, in aller Freundschaft natürlich —

Leo (verlezt, rasch): Glauben Sie ... wirklich?

Helene: Haben Sie das nie bemerkt?

Leo (verwirrt): Ich weiß nicht ... freilich er hat manchmal —

Helene (lächelnd): Sie bemerken überhaupt ... ein bißchen schwer. (Sieht ihn lockend an.)

Leo (verwirrt, verlegen): Helene! Ist es denn ...? Ich kann's ja noch gar nicht —

Helene (in einem leise parodistischen Ton): Sie träumen nicht.

Leo (kindisch verwundert, indem er sich ansieht): Mich? Mich ... haben Sie ... (leise, sehen) lieb? —

Helene (lächelnd): So töricht bin ich.

Leo (öffnet plötzlich die Arme und stürzt auf sie zu): Helene! (Will sie umarmen.)

Helene (bläut sich und entwischt ihm; mit den Händen abwehrend, lustig): Hu! (Geht lachend nach links.)

Leo (stolpert; verlegen, ungeschickt sich entschuldigend): Gott, ich bin ja ganz . . . . ich kann's ja noch immer nicht . . . . und ich bin so froh, so froh!

Helene (an der Kredenz links; plötzlich ernst): Nein. Nicht so, Leo. Nicht so . . . stürmisch. Wir wollen unser Glück behutsam anfassen. — (Leise): Ich bin Ihnen gut. Weil Sie anders sind als sonst die Männer. Weil ich fühle, daß Sie fähig sind, eine Frau zu verstehen. Das hat mir doch immer gefehlt. Jemand, der einen wirklich verstehen könnte.

Leo (einfach, ehrlich): Ja, das will ich. Und ich weiß, ich kann es.

Helene (leise): Weil Sie gut sind. (Mit dem Ton auf dem nächsten Wort): Sie . . . sind gut.

Leo (am Kamin rechts; verlegen, leise, indem er den Kopf jentt): Ich hab' Sie halt . . . . lieb.

Helene (geht langsam zu ihm; leise): Ja. Und ich glaub' . . . ich auch, Leo. Ich Sie auch. Und . . . anders, als bisher. Ich glaub'. Vielleicht ist es jetzt . . . . ich hab' mir's doch immer so gewünscht. (Sie beugt sich langsam zu ihm, seinen Kuß erwartend).

Leo (innig, leise): Helene. (Er steht noch einen Moment zögernd, dann umarmt er sie zaghaft und will sie küssen, fährt aber auf, da er Schritte, hinter der zweiten kleinen Türe links, im andern Zimmer hört; er erschrickt, macht Helenen ein Zeichen und horcht hin; leise): Der Erwin —

Helene (hält Leo fest, sieht nach der zweiten kleinen Türe links und horcht hin; dann, gelassen, mit einem leisen Nebenton von Bosheit): Das macht doch nichts. (Küßt ihn und legt dann den Kopf an seine Brust.)

Erwin (durch die zweite kleine Tür links; den Hut auf dem Kopf, den Stock in der Hand, eine Zigarette rauchend: er tritt rasch ein, erblickt Helenen in den Armen Leos und beherrscht sich).

Leo (hat sich ängstlich von ihr küssen lassen, den Blick auf der zweiten kleinen Türe links; da Erwin eintritt, hält er rasch, wie schützend, seinen Arm über Helene; hilflos, verlegen): Man muß ihm doch erklären —

Erwin (in einem gereizten Ton, den er zu beherrschen sucht): Unnötig. Danke, lieber Leo. (Legt den Hut und den Stock auf den Schreibtisch.)

Helene (macht sich langsam von Leo los; ruhig, leicht hin): Ich habe auf dich gewartet, Erwin. Du hast noch meinen Schlafrock hier. Ich will ihn mitnehmen.

Erwin (kurz, heiser, mit einer Gebärde zur zweiten kleinen Türe links zum Zimmer hin; in heiserer Haltung): Bitte. Und ich kann dir ihn auch schicken.

Helene (spöttisch): Verstimmt? Kein Glück im Spiel? Das wär doch merkwürdig.

Erwin (kommt vor; aggressiv): Glück im Spiel (mit dem Ton auf dem nächsten Wort): und in der Liebe! — Ich habe meine Wette gewonnen und — (brutal): bin dich los.

Leo (heftig): Erwin!

Erwin (mit zunehmender Erbitterung): Du bist mein wahrer Freund, Leo. Ich werde dir das nie vergessen. — (Parodistisch, mit einer verächtlichen Handbewegung gegen Helene, dann gegen Leo hin): Die Geliebte! Der Freund! (Höhnisch, auflachend): Ha!

Leo (empört): Wenn du wüßtest —

Helene (rasch, ärgerlich, zu Leo): Nein. Nicht.

Erwin (zu Helene, hämisch): Ich gratuliere dir. In der Geschwindigkeit! Und mit — (Leo verächtlich messend): ihm! Da gehört schon was dazu. Alle Achtung.

Leo (heftig, rasch): Weißt du, daß sie —

Helene (heftig, rasch, zu Leo): Nicht. Ich will nicht.

Leo (rasch, zu Helene): Laß mich. Er soll nicht glauben —

Erwin (scharf): Was?

Leo (sehr rasch): Sie wollte zum Fenster hinaus —

Helene (schreiend): Nein.

Erwin (erschrocken, betreten; schon bereit, ihr zu verzeihen): O!

Leo (sehr rasch): Im ersten Schreck —

Helene (schreiend): Es ist nicht wahr!

Leo (erbittert, höhnisch, zu Erwin): So gut kennst Du sie!

Erwin (indem er fragend, zweifelnd von Leo zu Helenen blickt): Helene! Wirklich?

Helene (sehr rasch, scharf, spöttisch; zu Erwin): Du kennst mich ganz genau! Ich bewundere Dich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort), wie genau Du mich kennst. Denn daß du gerade noch heute — (bricht ab und sieht ihn hochmütig lächelnd an).

Erwin (argwöhnisch, scharf): Was meinst du?

Helene: Gerade noch im letzten Moment! — Es war nicht sehr galant, aber ich bewundere Dich, wie klug du bist.

Erwin (ungebuldig): Was denn nur? Was denn?

Helene langsam, listig): Du bist mir gerade noch zuvorgekommen. Denn eben heute nahm ich mir vor, dir —

Erwin: Mir —?

Helene (langsam, schadensroh): Dir zu . . . kündigen. Ich Dir. Aber Du warst geschwinder.

Erwin (schreiend, heftig): Das ist ja nicht wahr!

Helene: Denn ich fühlte, von Tag zu Tag, daß ich dich nicht mehr . . . (mit dem ironischen Ton) „liebe“.

Erwin (schreiend): Es ist nicht wahr!

Helene (gelassen, achselzuckend): Wenn Du mir nicht glaubst! — Leo weiß es.

Erwin (auflachend, höhnisch): Ja?

Leo (unentschlossen, nachdenklich): Das Wesen der Frauen ist so geheimnisvoll.

Erwin (höhnisch): Du hast recht. Und sie sind immer geschiedter.

Helene (ruhig zu Leo): Komm! (Sie nimmt ihren Hut und sieht sich langsam noch einmal im Zimmer um).

Leo (verlegen zu Erwin): Du mußt doch verstehen . . . da die Sache so liegt, nach den Aufklärungen, die sie mir gegeben hat . . . daß sie schon seit längerer Zeit eigentlich mich . . . weißt du?

Erwin (kurz): Entschuldige dich nicht. Ich verstehe. — (Trosten): Heirate sie.

Leo (verlegen, ungeschickt): Meinst du? Ich weiß nicht . . . vielleicht —

Erwin: Sie wird dich sehr glücklich machen. Du hast das Talent dazu.

Helene (zu Leo): Also? — (Lächelnd; mit einem letzten Blick auf das Zimmer): Adieu, lieber Erwin.

Leo: Ja. (Sucht seinen Hut.)

Erwin (reicht Helenen die Hand, geht auf ihren Ton ein): Adieu, liebes Fräulein! — (Indem er ihren Blick über das Zimmer bemerkt): Nicht wahr, es war aber doch manchmal ganz hübsch hier?

Helene (einfach, herzlich): Ja, es war sehr hübsch. (Läßt seine Hand los; lächelnd): Aber . . . jetzt tut das Leben eine neue Türe auf.

Erwin: Das Leben hat viele Türen. Besonders deines.

Leo (kommt von rückwärts, mit seinem Hut): Adieu, lieber Erwin. —

### V o r h a n g.

## Richard Wagner und das dramatische Schaffen.

Von Dr. Max Graf.

Comprendre une oeuvre d'art,  
c'est comprendre une sensibilité,  
un spiritualist disait: une âme.  
Le rest c'est du metier.

*Paul Bourget.*

Das Leben Richard Wagners ist das Leben eines Dramatikers. Es ist selbst ein Drama, reich an Überraschungen, Katastrophen, an Wechselfällen aller Art; ein Drama, welches stürmisch beginnt, mit Leidenschaften bis zum Rande angefüllt ist, dem es auch nicht an tiefen Abstürzen und Erhebungen fehlt. Man wird keine Biographie eines Künstlers finden, welche so viele spannende Momente, so viele plötzliche und unerwartete Dekorationswechsel zeigt, wie diese. Heute finden wir Wagner in einer kleinen Kapellmeisterexistenz, morgen sehen wir ihn auf einem Segelschiffe im Sturm und Wetter entlang der norwegischen Küste fahren. Plötzlich erblickt man ihn in einer glänzenden Weltstadt, auf den Boulevards, einen bleichen Mann unter fröhlichen gepuzten Menschen. Jetzt tritt er als königlich sächsischer Hofkapellmeister an das Dirigentenpult, um die erste Aufführung seines „Cannhäusers“ zu leiten, dann erblickt man ihn wieder unter revolutionären Menschenmassen oder auf dem Glockenturm der Kreuzkirche, wo er nach Zuzug aus den umliegenden Dörfern ausspäht. Jetzt lebt er als Flüchtling in der Schweiz, plötzlich wieder ist er in Paris, wo sein „Cannhäuser“ an der großen Oper aufgeführt wird. Jeder wichtige Lebensabschnitt wird mit einer Flucht eröffnet; während einer solchen Flucht aus Wien jagt ein Abgesandter des bayrischen Königs Wagner von Wien nach Mariafeld, von dort nach Stuttgart, wo er dem verzweifelten Kü Botschaft Ludwigs des Zweiten überbringt.

Das Verhältnis Richard Wagners zu Freunden und zu M dra  
Effekte. Die Freundschaft zwischen Wagner und König rom  
Schauspiel; die zwischen Wagner und Nietzsche eine moden ie C